

Zur Geschichte der Pharmazie

Geschichtsbeilage der Deutschen Apotheker-Zeitung
zugleich

Mitteilungsblatt der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.

Redaktion: G. E. Dann

10. Jahrgang

1958 Nr. 4

Das Laboratoriumsbild des Johannes Stradanus

Von Wolfgang-Hagen Hein

Wenige Schritte vom Eingang in den riesigen Saal der Fünfhundert des Palazzo Vécchio zu Florenz entfernt, öffnet sich eine Tür, die in das reich dekorierte Arbeitszimmer Franciscos I. von Medici führt. Dieses „Studiolo“ des Großherzogs wurde im 16. Jahrhundert von dem Kunsthistoriographen, Baumeister und Maler Giorgio Vasari eingerichtet. Gleich zur Rechten des Eintretenden befindet sich ein Gemälde, das die geheimnisvolle Welt eines Laboratoriums wiedergibt und zu den künstlerisch bedeutendsten Laboratoriumsdarstellungen überhaupt zählt (Abbildung 1). Es stammt von dem flandrischen Maler Johannes Stradanus (Jan van der Straet), der im dritten Dezennium des 16. Jahrhunderts in Brügge geboren wurde und wie so viele niederländische Maler in Italien tätig war. Kurz vor 1550 traf Stradanus in Florenz ein und arbeitete hier viel mit Vasari zusammen¹⁾. 1570 schuf er das Laboratoriumsbild, das in seiner Komposition und naturalistischen Wirklichkeitserfassung besticht und sicher zu seinen besten Werken zu rechnen ist. Der Künstler, der in Florenz sehr geschätzt wurde, starb dort im Jahre 1605 und wurde in der Kirche SS. Anunziata begraben.

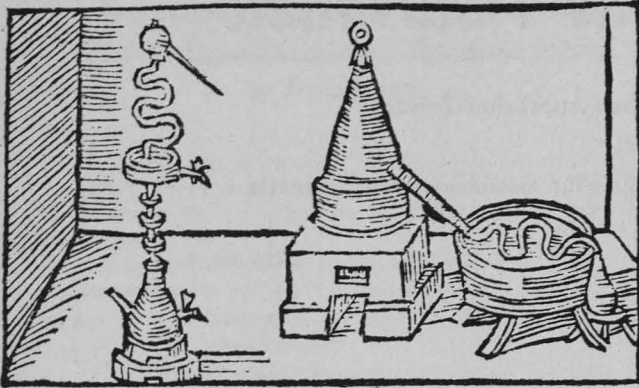
Auf seinem Bilde öffnet sich ein weit in die Tiefe führendes Gewölbe, das fast beängstigend mit den verschiedensten Gerätschaften gefüllt ist, zu deren Bedienung die Personen dieser Szene kaum Platz haben. Aus dämmrigen Winkeln zucken Flammen und zischen Dämpfe, und inmitten all des lebhaften Getriebes wirken zwei Gestalten, die einst eine Rolle in der Geschichte des Hauses Medici gespielt haben. Da kniet vorn zur Rechten ein dunkelhaariger Mann mit einem Spitzbart. Es ist Francesco I., der zweite Großherzog von Florenz, der 1541 geboren wurde und nach der Thronentsagung seines Vaters Cosimo im Jahre 1564 die Regierungsgeschäfte übernahm. Er widmete sich diesen jedoch weniger als der Beschäftigung mit dem griechischen Altertum, mit den schönen Künsten und den Naturwissenschaften. Seine Frau — Johanna von Österreich — war die Tochter eines Kaisers, doch er liebte eine Abenteurerin, die rätselhafte Bianca Cappello, die der Künstler in der Mitte des Bildes stehend, mit dem langhalsigen Kolben in Händen wiedergegeben hat. Bianca war 1563 als junges Patriziermädchen aus ihrem Elternhaus zu Venedig mit einem florentinischen Liebhaber entlaufen, auf dessen Kopf der Rat der Zehn einen hohen Preis ausgesetzt hatte. In Florenz suchte sie für diesen Schutz beim Prinzen Francesco, der ihr in seinem Palast Wohnung gab und sich recht bald in die Venezianerin verliebte. Bianca wurde die Geliebte des Medici und zog nach und nach die Führung des Hofes an sich. Nach dem Tode Johannis wurde sie durch die Heirat mit Francesco im Jahre 1578 Großherzogin von Florenz. Legendenumwoben ist das Ende der beiden, die in der Mediceervilla Poggio a Caiano nahe Prato 1587 nur einen Tag voneinander getrennt starben.

Francesco und auch Bianca Cappello liebten leidenschaftlich die chemische Wissenschaft, und so gab Francesco dem holländischen Meister den Auftrag, für sein Studierzimmer ein Bild zu

schaffen, das ihn und Bianca bei der Arbeit im Laboratorium darstellt, wo sie unter der Leitung eines erfahrenen Gelehrten den geheimen Kräften der Natur nachspüren. Zweifellos hat der Maler genau so wie in den Figuren des Großherzogs und der Bianca auch bei der Darstellung dieses Wissenschaftlers eine historische Persönlichkeit wiedergegeben. Wir kennen nicht den Namen dieses Mannes, doch der Blick, der uns aus seiner Brille trifft, erscheint uns packend und zeitlos. Es ist der Blick eines Forschers, der nach kausalen Voraussetzungen arbeitet fernab phantastischer Hermetik²⁾. Hinter sich hat er ein Buch aufliegen, und das erinnert an die Darstellung so mancher die Bücher befragenden Gelehrten auf anderen Laboratoriumsbildern, vor allem der Alchemie, wie etwa an Pieter Brueghels berühmtes Berliner



Das Laboratoriumsbild des Johannes Stradanus
im Palazzo Vécchio zu Florenz.



Holzschnitt aus V. Biringuccios „Pirotechnia“,
4. Auflage, Venedig 1559, S. 268 verso.

Alchimistenbild³⁾. Dies mag neben dem Faktum, daß zahlreiche, dem Laien unverständliche Gerätschaften das Laboratorium füllen, der Anlaß dafür gewesen sein, daß das Bild ganz allgemein und besonders auch in der kunsthistorischen Literatur den Titel „Der Alchimist“ erhielt. Eine pharmaziehistorische Bildanalyse kann diese Bezeichnung nicht als richtig ansehen. Denn bei den angedeuteten Operationen handelt es sich nicht um Experimente der magischen Metallchemie, wie etwa der Gewinnung des Mercurius Philosophorum, sondern um die Darstellung pharmazeutischer Zubereitungen⁴⁾. Diese auf Grund der Gerätschaften zu rekonstruieren, soll im folgenden versucht werden.

Da befindet sich zunächst links eine große Spindelpresse, hinter der Pflanzen sichtbar werden. Im Hintergrund steht ein großes Wasserbad-Destillatorium, ein „Balneum Mariae“, dessen wassergefülltes Schiff mit mehreren Kolben mit aufgesetzten Kühllhelmen (Alembik) besetzt ist. Durch deren Schnäbel fließt das Destillat in die Vorlagen (Rezipient), die mittels tönerner Untersetzer standfest auf Bänken ruhen. Rechts hat gerade einer der bedienenden Männer einen Alembik abgehoben und gießt durch einen Trichter Flüssigkeit in den Destillierkolben nach. Der Ofen, der das Balneum Mariae beheizt, ist ein „Athanor“ (fauler Heinz). Als Behältnis für den Brennstoff dient bei ihm die hohe Röhre, in welche gerade einer der Männer Kohlen nachschüttet. Aus ihr fallen die Kohlen von selbst auf die Roste des Feuer-raumes nach, um dort das Verbrannte zu ersetzen. Vor der Säule rechts steht in einem hölzernen Gestell eine Abtropfvorrichtung. Ganz links im Vordergrund ein Kapellenofen mit zwei „Rosenhüten“, dem zur Bereitung von destillierten Wässern meist benutzten Brenngerät⁵⁾. Diese boten auf Grund ihrer größeren Oberfläche eine bessere Kühlung als der Alembik und wurden — wie der Name schon andeutet — vor allem zur Herstellung von Rosenwasser verwendet. Neben dem Knaben am Mörser ein Kapellenofen mit tönerner Kapelle und weiter rechts ein eiserner, tragbarer Ofen, an dem der Großherzog arbeitet.

Das eigenartigste Gerät des Laboratoriums ist die Destillationsapparatur auf dem runden Kapellenofen im Vordergrund. Die Kenntnis ihres Verwendungszwecks ist der Schlüssel zum Verständnis der Arbeiten, die auf dem Bild dargestellt sind. Dem italienischen Pharmaziehistoriker R. Mazzucco⁶⁾ ist nun hier der Hinweis zu verdanken, daß die von Stradanus gemalte Apparatur mit der identisch ist, die der hervorragende italienische Metallurge Vannoccio Biringuccio in seiner 1540 zu Venedig erschienenen „Pirotechnia“ beschrieben und abgebildet hat. Biringuccios Buch war das maßgebende chemisch-technologische Werk des 16. Jahrhunderts und behandelt im 2. Kapitel des Liber IX die Kunst des Destillierens. Auf den Holzschnitten, die diesem Kapitel beigegeben sind, findet sich auch unser Gerät (Abbildung 2), das Biringuccio in einem Abschnitt beschreibt, der sich mit der Herstellung des Aqua vitae — des Weingeistes — befaßt. Unsere Wiedergabe stammt aus der vierten Ausgabe der Pirotechnia, die 1559 in Venedig erschien⁷⁾. Das Gerät besteht aus

einer tubulierten Destillierblase, auf die ein schlangenförmiges Kühlrohr aufgesetzt ist. Eine besonders starke Kühlung wird in dieser Apparatur durch das kleine Wasserbecken erreicht, das das Schlangenrohr umfaßt und wie die Destillierblase mit einem Abflußhahn versehen ist. Die Kühlschlange mündet in einen Alembik, durch den das Destillat in die Vorlage gelangt. So haben wir ein recht modern anmutendes Destillationsgerät mit Fraktionieraufsatz vor uns, dessen Betrachtung von dem verbreiteten Wahn heilt, daß die Laboratoriumstechnik erst von gestern sei.

In der von Biringuccio beschriebenen Apparatur wurde durch Destillation von Wein Alkohol gewonnen. Dabei setzte man ganz allgemein dem Wein Salz zu, um die Löslichkeit des Alkoholes zu verringern und den Siedepunkt zu erhöhen⁸⁾, und sicherlich trägt gerade die Bianca unseres Bildes eine solcherart präparierte Zubereitung herbei, die nun der Destillation unterworfen werden soll. Der gewonnene Spiritus wurde zur Herstellung pflanzlicher Essenzen weiterverwendet oder in Präparaten verarbeitet, wie sie etwa im Elixir vitae des Matthiolus vorliegen, bei dem zahlreiche Drogen zerkleinert, mit Alkohol mazeriert und dann im Balneum Mariae bis zur Trockne destilliert wurden⁹⁾. Das wäre ein Vorgang der Art, wie er im Hintergrund unseres Bildes abläuft.

So ergibt sich aus der Betrachtung der Gerätschaften, daß in dem Laboratorium, in dem Bianca und Francesco unter der Leitung des ersten Gelehrten arbeiten, das Aqua vitae und alkoholische Pflanzenauszüge hergestellt werden. Es handelt sich um eine Destillationsanstalt, wie sie in ähnlicher Weise die Dominikaner im Kloster Santa Maria Novella zu Florenz betrieben¹⁰⁾. Dabei ist es bezeichnend, daß gerade dieses klösterliche Unternehmen vom Hause der Medici vielfältig unterstützt wurde.

Es ist als glücklicher Zufall zu bezeichnen, daß sich auch die Studie des Stradanus zu seinem Laboratoriumsbild im Palazzo Vecchio erhalten hat und sich heute im Besitz der Königlichen Bibliothek in Windsor Castle befindet (Abbildung 3). Sie vermittelt uns die ursprüngliche Konzeption des Künstlers und



Studie des J. Stradanus zum Laboratoriumsbild,
Königliche Bibliothek, Windsor Castle (Berkshire).

zeigt vor allem im Vordergrund eine andere Gliederung der agierenden Personen. Wir sehen zwei kniende und zwei stehende Männergestalten, von denen die eine durch einen Augenschutz den Vorgang in einem Schmelzofen rechts beobachtet. Diese metallurgische Operation muß dem Künstler als Fremdkörper in einem Laboratorium erschienen sein, in dem die Destillation pflanzlicher Auszüge vor sich ging¹¹⁾. So gliederte er nun im Ölbild von 1570 die Gruppe neu und malte anstelle der vier Personen die drei entscheidenden Gestalten des Bildes: Bianca, Francesco und den Gelehrten im pelzverbrämten Rock, der den Platz des Mannes am Schmelzofen einnimmt. Das Buch, das nun aufgeschlagen an der Stelle liegt, an der zuvor der Ofen stand, zeigt auf der aufgeblätterten Seite die Abbildung einer Retorte und der Destillation aus einem Rosenhut-Aufsatz. Und das ist eine Darstellung, die sich wieder in ganz ähnlicher Weise im Werk des Biringuccio findet. Eine Reihe von wenig ins Gewicht fallenden Einzelheiten unterscheiden Studie und Gemälde des Stradanus. Nur eine von ihnen möchten wir berühren; die große Presse zur Linken besitzt auf der Studie eine Spindel mit Rechtsgewinde, während sie auf dem Ölbild ein stark ansteigendes Linksgewinde hat. Da der Mann an der Presse, nach seiner Armhaltung zu urteilen, den Hebel anzieht, hat offenbar Stradanus im späteren Ölbild bewußt diese Korrektur vorgenommen, denn nun bewegt sich beim Zug des Hebels die Spindel nach unten und drückt den Drogeninhalt des Preßkorbes zusammen.

Wie verschiedene andere Werke des Stradanus, so wurde auch das Laboratoriumsbild in einer Kupferstichwiedergabe weitverbreitet, die der niederländische Kupferstecher Philipp Galle (1537 bis 1612) herstellte. Die Werkstatt dieses vielbeschäftigten Zeichners und Stechers war der Mittelpunkt der Antwerpener Kupfersticherzeugung und hat im 16. Jahrhundert zahllose Stiche nach Bildern geschätzter Meister herausgebracht¹²⁾. Vergleicht man diesen Kupferstich (Abbildung 4) mit dem Gemälde des Stradanus, dann fällt sofort auf, daß Galle in keiner Weise eine getreue Wiedergabe des Ölbildes angefertigt hat, sondern unter Beibehaltung vieler Einzelheiten ein viel nüchterner anmutendes Gewölbe mit einer Reihe anderer Figuren in seinem querformatigen Stich schuf. Beim Vergleich von Gemälde und Stich muß natürlich berücksichtigt werden, daß letzterer das Bild der Vorlage seitenverkehrt wiedergibt. Da sitzt noch der Gelehrte mit der Brille, und hinter ihm steht Francesco, doch es fehlt die Bianca, und der Bube am Mörser hat nun eine leichtere Arbeit mit dem am Zug schwebenden Pistill. Wir finden auf diesem Bild nicht mehr die Destillationsapparatur des Biringuccio, die vielleicht zur Zeit der Herstellung des Stiches schon nicht mehr gebräuchlich oder im Norden unbekannt war. Das Pflanzenbündel im Vordergrund aber deutet unmißverständlich an, daß pharmazeutische Operationen hier vor sich gehen, und zum Verständnis des Blattes ist so die Signatur „Distillatio“ gar nicht einmal nötig, die sich auf Exemplaren eines anderen Zustandes des Stiches findet¹³⁾.

Wäre uns nur der Kupferstich Galles erhalten geblieben, wären Studie und Bild des Stradanus verschollen, dann könnten wir uns



Kupferstich nach dem Bild des Stradanus von Philipp Galle, Sammlung F. X. Münzel, Baden (Schweiz)

wohl kaum eine Vorstellung von dem in seiner Lebensnähe so faszinierenden Gemälde des Flandern machen. In der Exaktheit der Wiedergabe der Gerätschaften vermittelt es uns über Jahrhunderte hinweg einen lebendigen Eindruck von der einstigen pharmazeutischen Arbeit. Zugleich aber setzt es den Mitgliedern des Hauses Medici ein Denkmal, die nicht nur Förderer der Künste und Wissenschaften waren, sondern auch tätigen Anteil an ihnen nahmen.

Anschrift des Verfassers: Apotheker Dr. Wolfgang-Hagen Hein, Kelkheim b. Frankfurt a. M., Im Herrenwald 31.

Literatur:

- 1) U. Thieme — F. Becker, Allg. Lexikon d. bild. Künstler, B. 32, Leipzig 1938, S. 149—150
- 2) H. Reetz, Ein Mediceer im chem. Labor, Zeiß-Werkzeitschr. 3, 104 (1955)
- 3) G. F. Hartlaub, Alchemisten und Rosenkreuzer, Willsbach und Heidelberg 1947, S. 18
- 4) wie 3), S. 33
- 5) H. Peters, Aus pharm. Vorzeit, Bd. 1, 3. Aufl., Berlin 1910, S. 158
- 6) R. Mazzucco, Gli alchimisti fiorentini del millecinquento, Actes du VIII. Congrès Intern. d'Histoire des Sciences, Florenz 1957, S. 481
- 7) V. Biringuccio, Pirotechnia, Venedig 1559, S. 268 verso (Senckenberg. Bibliothek in Frankfurt a. M.)
- 8) P. Walden, Drei Jahrtausende Chemie, Berlin 1944, S. 52
- 9) O. Zekert, Dispensatorium pro Pharmacopoeis Viennensibus in Austria 1570, Neudruck d. Ges. f. Gesch. d. Pharm., Berlin 1938, Seite 69—70
- 10) V. Kräutermann, Der wohl unterwiesene Apotheker, Arnstadt u. Leipzig 1735, S. 271
- 11) H. Schelenz, Geschichte d. Pharmazie, Berlin 1904, S. 432
- 12) W. H. Hein, Illustr. Apotheker-Kalender 1958, Stuttgart (1957), Seite 26
- 13) J. B. van den Bemden, Die Familie Galle, Antwerpen 1863
- 13) wie 5), S. 147 (Exemplar d. Germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg)

Werde Mitglied der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.

Jahresbeitrag: Für ordentliche Mitglieder DM 15.-

für Praktikanten und Studenten DM 5.-

Jedes Mitglied erhält wenigstens viermal jährlich „das Mitteilungsblatt „Zur Geschichte der Pharmazie“ und jährlich 2 bis 3 Veröffentlichungen in Buchform kostenlos.

Anmeldungen an: Generalsekretär (i.V.): Apotheker H. Hügel
Stuttgart 5, Hohenheimer Straße 48

Die erste Museumsapotheke Finnlands

Von Olavi Armas Pirinen

Das erste Privileg für eine öffentliche Apotheke in Finnland wurde am 2. März 1689 Johan Albrecht Relau erteilt, der sie auf eigene Kosten in Turku, der damaligen Hauptstadt des Landes, errichten wollte. Etwas später, am 18. März desselben Jahres, erhielt Petter Gottfred die Betriebsberechtigung für eine Apotheke in Wiipuri, das jetzt zur Sowjetunion gehört. Weil Relau dann aber kein Examen ablegte und die Approbation als Apotheker nicht erlangte, ist die Apotheke in Wiipuri als erste öffentliche Apotheke in Finnland zu bezeichnen.

Vor den öffentlichen Apotheken dort sind schon im 16. Jahrhundert sogenannte „Schloßapotheker“ (wie Meister Mathias Erbach, Barbier und Apotheker auf dem Schlosse zu Turku, 1558 bis 1563, und ein anderer auf der Burg zu Wiipuri, 1586–1598) nachzuweisen. Diese Quacksalber (die es auch später noch gegeben hat) zogen auch im Lande umher und vertrieben als Hausierer ihre Medizinen. Solch freier Arzneihandel blühte bis zum Jahre 1688, in dem durch amtliche Verordnungen der Apothekerberuf und die Erteilung von Apothekenprivilegien geregelt



wurden. Im 18. Jahrhundert beruhten alle und im 19. Jahrhundert fast alle Apotheken in Finnland auf Privilegien. Die ersten Apotheken mit persönlichen Betriebsberechtigungen sind am Ende des 19. Jahrhunderts gegründet worden.

Unter diesen Umständen kann es in Finnland sehr altes pharmaziegeschichtliches Material nicht geben. Was aus der Anfangszeit vorhanden war, ist dann noch häufig in Kriegszeiten der Vernichtung anheimgefallen. Die ersten Apotheker haben auch wenig Verständnis dafür gehabt, pharmaziegeschichtlich interessante Gegenstände für die Nachwelt zu erhalten. Bei der Modernisierung ihrer Betriebe wurde oft alles Alte schonungslos zerstört. In den letzten Jahrzehnten ist jedoch das Interesse für die Pharmaziegeschichte auch in Finnland so gewachsen, daß am 1. Juni dieses Jahres eine Museumsapotheke eröffnet werden konnte. Sie befindet sich in Turku an der Aura im sogenannten Quensel-Haus. Damit hat eine jahrzehntelange Arbeit des Provisoren-Vereins zu Turku, an der sich in den letzten Jahren auch der Apotheker-Kreis dort beteiligte, ein schönes Ergebnis erzielt. Die erste Anregung zu einem Museum dürfte Generaldirektor Provisor Urhu Sorsimo gegeben haben. Er wurde Vorsitzender eines Museumskomitees, das vor etwa 20 Jahren vom Provisoren-Verein gebildet wurde. Provisor Sorsimo stellte auch in den Lagerräumen der Medizinalgroßhandlung Pharmakon AG Raum zur Verfügung, bis sich für die gestifteten Gegenstände Platz in einem Museum fände. Nachdem sich später aus der Zusammenarbeit zwischen Provisoren-Verein und Apotheker-Kreis ein „Vereinigtes Museumskomitee“ gebildet hatte, in der Folge die Mitglieder des Apotheker-Kreises drei Jahre lang für jedes Rezept 50 finnische Penni für die Begründung eines Museums erlegt hatten und verschiedene Stiftungen von Apothekeninhabern,

pharmazeutischen Fabriken und Großhandlungen erfolgt waren, konnte man sich zusammen mit der städtischen Museumskommission in Turku an den Wiederherstellungskosten für das vorgenannte Quensel-Haus beteiligen.

Dieses Gebäude, das seinerzeit für das feinste Haus an der sogenannten „Herrenecke“ galt, liegt an der Aura in dem von Per Brahe (1602–1680) gegründeten Stadtteil der damaligen adligen Beamten. Es dürfte das älteste Bürgerhaus aus Holz sein, das 1827 vom Brand in Turku verschont blieb, und es stammt, wenigstens in seinen älteren Teilen, aus dem 17. Jahrhundert. Von 1790 bis 1827 gehörte es dem Hofgerichts-Assessor Henrik Johan Quensel, nach dem es seinen Namen hat. Ursprünglich wollte man das Gebäude in das Gebiet des Handwerks-Museums versetzen. Auf Beschluß der Stadtbehörde durfte es dann aber schließlich doch da stehenbleiben, wo es errichtet worden war. Man empfindet das besonders als eine glückliche Lösung, wenn man vom Fenster des Büros in den stimmungsvollen alten Garten sieht, oder durch die Fenster in der Offizin über die Aura in die Landschaft blickt, die sich nach dem Hügel Samppalinna zu öffnet.

Die Museumsapotheke hat vorläufig drei Räume zu ihrer Verfügung. Der größte, zu dem die altmodischen Doppelstufen von der Straße führen, enthält die Einrichtung der Offizin der „Alten Apotheke“ in Oulu, die die Erben des Apothekers Hasselblatt geschenkt haben. Das eine der beiden Hinterzimmer ist als Büro der Apotheke eingerichtet und mit Möbeln aus dem Schlosse in Turku ausgestattet. Auf dem Schreibtisch liegen alte Pharmakopöen und Schreibmaterialien. Das andere Hinterzimmer enthält echte Möbel in gustavianischem Stil aus dem Schloß zu Turku. In beiden Räumen sind die ursprünglichen Tapeten durch Entfernung späterer Tapetenschichten freigelegt worden. Das vierte Zimmer zeigt ungewöhnlich schöne Wandteppiche aus der Frühkokokozeit. Sie stammen aus einem Herrenhaus in Häme. Der Raum wird vorläufig noch von städtischen Behörden in Anspruch genommen, doch dürfen die Apotheker ihn zu Sitzungen benutzen. Leider stören das Neonlicht und der moderne Versammlungstisch die Stimmung, die die Wandteppiche schaffen.

Die Einrichtung der Offizin besteht aus schönen Mahagonimöbeln. Man hat versucht, die Standgefäße so gut wie möglich den Möbeln, das heißt dem Stil der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts, anzupassen. Soweit sie nicht gleicher Herkunft sind wie die Möbel, sind sie durch Geschenke von anderen Seiten vervollständigt worden. Eine Porzellanbüchse für „Hirudo“ fällt auf. Zwei Gemälde mit Aesculapius und Hygieia, die zur ursprünglichen Einrichtung gehören, haben Ehrenplätze erhalten. Auch verschiedene Geräte, alte Waagen, Pillenbretter und große eiserne Mörser sowie andere Utensilien sind vorhanden.

Man betrachtet diese Museumsapotheke als einen Anfang zur Sammlung aller für die Pharmaziegeschichte wichtigen Bestände Finnlands.

Anschrift des Verfassers: Apotheker Olavi Armas Pirinen, Ylaene (Finnland).



Öffentliche und private pharmaziegeschichtliche Sammlungen in Deutschland

9. Die Sammlung Jo Mayer

Die Sammlung Jo Mayer, ehemals in Wiesbaden, gehört — genau genommen — nicht in diese Übersicht, da sie sich seit 1932 nicht mehr in Deutschland befindet. Da sie jedoch eine der

größten und bekanntesten deutschen Privatsammlungen war, so ist es von Interesse, über ihren Verbleib etwas zu wissen. Wir geben deshalb gerne der Mitteilung ihres jetzigen Betreuers hier Raum.

Die Entwicklung einer historischen Sammlung

Von George Griffenhagen

J. A. Häfliger bezeichnete in seinem vorzüglichen Buche „Pharmazeutische Altertumskunde“¹⁾ die Privatsammlung von Apotheker Jo Mayer in Wiesbaden als „bedeutendste Privatsammlung Deutschlands“. In einem Privatdruck „In einer alten Apotheke“²⁾ wird die Sammlung folgendermaßen beschrieben:

„In der belebten, eleganten Taunusstraße Wiesbadens steht ein einfaches Haus, in dessen zweitem Stockwerk eine Kuriosität zu sehen ist: eine historische Apotheke aus der Zeit des 16. bis 18. Jahrhunderts. Durch bleigefasste Butzenscheiben mit bunten glasgemalten nassauisch-kurhessischen Wappen dringt mattes Licht in den Vorraum. Niedrige Decken mit schwerem Gebälk, ein Eichentisch mit Büchern bedeckt, Holzstühle, an den Wänden alte feine Stiche das Studierzimmer des Faust. Neben an die Apotheke, der Verkaufsraum. In meergrüner Farbe gehaltene Barockregale, gefüllt mit Reihen bunter Fayence- und Porzellan-gefäße, in langen Jahren vom Besitzer Dr. Jo Mayer, dem die neuzeitliche Taunus-Apotheke im Unterstock gehört, gesammelt.“

Von Fritz Ferchl wurde die Sammlung Jo Mayer in einer Reihe von Artikeln in der Pharmazeutischen Zeitung³⁾ eingehend besprochen, die von der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie⁴⁾ als Sonderdruck herausgegeben wurden.

Bald nach der Veröffentlichung der Artikelreihe von Ferchl knüpfte Dr. Mayer Verhandlungen zum Verkauf seiner Sammlung an. Schon im September 1930 schrieb er an den Sekretär der „American Museum Association, Washington, D. C.“⁵⁾:

„Leider bin ich gesundheitlich nicht mehr so auf der Höhe und deshalb gezwungen, die Sammlung zu verkaufen.“

Die Sammlung wurde dann 1932 von der Firma E. R. Squibb and Sons zur Ausstellung auf der „Chicago Century of Progress Exposition 1933/34“⁶⁾ erworben. Sie fand schließlich unter dem Namen „The Squibb Ancient Pharmacy“ im 28. Stockwerk des Squibb-Baus in New York City, 58 th Street, Ecke 5 th Avenue,⁷⁾ Aufstellung, wo sie verblieb, bis die „American Pharmaceutical Association“ sie 1945⁸⁾ als Geschenk erhielt.

In der Folge kam sie als Depositum in das „U. S. National Museum“ der „Smithsonian Institution“ in Washington, D. C., wo sie als „The Old World Apothecary Shop“⁹⁾ (Apotheke der Alten Welt) der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Sie ist dort im „Arts and Industries Building“ in zwei nebeneinander liegenden Räumen aufgestellt, von denen der eine als Offizin, der andere als Laboratorium und Studierraum eingerichtet ist.

Die meisten Stücke der barocken Einrichtung gehörten im 18. Jahrhundert zur Ausstattung der „Münster-Apotheke“ in Freiburg im Breisgau. Alten Ursprungs (etwa 1750) sind auch die Glasfenster mit ihren schmiedeeisernen Rahmen und farbig bemalten Scheiben mit verschiedenen Wappen von Hessen-Nassau. Die Borte tragen eine der zur Zeit bedeutendsten Sammlungen von Keramik-Standgefäßen. Die Sammlung enthält über 300 deutsche Glasgefäße (meist aus Böhmen), etwa 50 Mörser mit Pistillen aus den meisten Ländern West-Europas, über 350 Keramik-Standgefäße, von italienischen Fayencen des 15. Jahrhunderts bis zu Delfter Fayencen des 18. Jahrhunderts, sowie eine Fülle von pharmazeutischen Geräten und Utensilien, dabei Waagen und Gewichte, Mikroskope, Arzneilöffel, Drogenmühlen, Kolben und Destillierapparate.

Pharmaziehistoriker und Sammler sind Dr. Urdang zu Dank verpflichtet für seine hervorragende Untersuchung, deren Resultat als ein Katalog von 190 Seiten mit dem Titel „The Squibb Ancient Pharmacy“ vorliegt, der 1940 von E. R. Squibb and Sons veröffentlicht wurde. Eine begrenzte Anzahl von Exemplaren dieses illustrierten Kataloges ist noch verfügbar und kann an interessierte Historiker und Sammler abgegeben werden. Auch Photographien einzelner Stücke der Sammlung werden gern Historikern überlassen, die sie für pharmaziegeschichtliche oder sonstige fachliche Veröffentlichungen verwenden wollen. Anforderungen können an die unten angegebene Adresse des Verfassers gerichtet werden.

Adresse des Verfassers:

Apotheker George Griffenhagen, Curator, Division of Medical Sciences, Smithsonian Institution, Washington, D. C., U. S. A.

Anmerkungen:

- Häfliger, Josef Anton: Pharmazeutische Altertumskunde. Basel und Zürich 1931, p. 34.
- Dill, Lisbeth: In Einer alten Apotheke, Privatsammlung Dr. Jo Mayer, Taunus-Apotheke. 16.—18. Jahrhundert. Privatdruck, o. J. u. O. 8°. 4 S.
- Ferchl, Fritz: „Die Mörser der Sammlung Jo Mayer-Wiesbaden“, Pharmazeutische Zeitung, 75. (1930), 19—24. — „Libri rari et curiosi der Sammlung Dr. Jo Mayer-Wiesbaden.“ Ibid., 219—224. — „Bildnisse und Bilder der Sammlung Jo Mayer-Wiesbaden.“ Ibid., 309—314. „Kuriositäten und Antiquitäten der Sammlung Jo Mayer-Wiesbaden.“ Ibid., 487—490. — „Gläser, Majoliken und Fayencen der Sammlung Jo Mayer-Wiesbaden.“ Ibid., 735—740.
- Ferchl, Fritz: Die Sammlung Jo Mayer, Wiesbaden, Berlin: Springer 1930. 24 S. m. 80 Abb., 2 Abb. auf Umschlag. Etwa DIN A 4. Siehe H ü g e l, Herbert: Die Veröffentlichungen der (Internationalen) Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie 1927—1952. Eine Bibliographie. Eutin (Holstein), Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, 1955, p. 13.
- Ein Brief von Jo Mayer an den Sekretär der American Museum Association, Washington, D. C., vom 20. September 1930. (Akten der Division of Medical Sciences, Smithsonian Institution.)
- La Wall, Charles H.: „Ancient Pharmacy on Display“, Pacific Drug Review, 45 (1933), 18. June.
- Urdang, George and F. W. Nitardy: „The Squibb Ancient Pharmacy. Pharmacy in Retrospect. I“, Journal of the American Pharm. Ass. 28 (1939), 1055—1060; ibid. Scientific Edition, „Books Make History—Even in Pharmacy. Pharmacy in Retrospect. II“, Ibid., 29 (1940), 36—40. „Pharmacy as a Subject of Religious Influence and Feeling. Pharmacy in Retrospect. III“, 29 (1940), 41—47. Urdang, George and F. W. Nitardy, The Squibb Ancient Pharmacy. E. R. Squibb & Sons, New York, 1940. 190 Seiten.
- „Old Apothecary Shop.“ Journal of the American Pharmaceutical Association, Practical Pharmacy Edition, 6 (1945), 184—187.
- „Apothecary Shop Nears Completion“, Journal of the American Pharmaceutical Association, Practical Pharmacy Edition, 7 (1946), 157. „Old Apothecary Shop Opened“, Ibid., 427. Siehe auch Ellis M. Haller, „Ancient Pharmacy in the Smithsonian Institution“, American Druggist, 115 (1947), 82—83, 174, und Drug Topics, 90 (1946), 2, 97.

Benutze

die Gesellschaftsbibliothek
für wissenschaftliche Arbeiten

fördere

sie
durch Buch- und Geldspenden

Pharmaziegeschichtliche Bibliothek

Kiel, Dänische Straße 19

Bilder von der jetzigen Aufstellung der früheren Sammlung Jo Mayer, Wiesbaden



*„The Old World Apothecary Shop“
im U.S. National Museum, Smithsonian Institution
Washington D.C.*



Nebenraum zu „Old World Apothecary Shop“

MITTEILUNGEN

für die Mitglieder der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.

Postanschrift: Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V., Geschäftsstelle, Apotheker Herbert Hügel,
Stuttgart 5, Hohenheimer Straße 48 (Deutschland). Fernsprecher: Stuttgart 24 05 77.
Postscheckkonto: Apotheker Herbert Hügel, Stuttgart: Stuttgart 914 32

**Wir wünschen unsern Mitgliedern in allen Ländern
ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückvolles neues Jahr
in einer sich zu friedlicher Zusammenarbeit vereinenden Welt!**

Wir bitten

auch im neuen Jahre die Ziele unserer Gesellschaft zu fördern in der Überzeugung, daß unsere Arbeit nicht nur fachwissenschaftliche Bedeutung hat, sondern daß sie sich einordnet in ein allgemeines kulturelles Streben der Menschheit, und daß auch sie zu ihrem kleinen Teile völkerverbindende Aufgaben ideeller Art zu erfüllen hat und zu erfüllen sucht.

**Vorstand und Sekretariat
der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie**

**Dr. Georg Edmund D a n n
Präsident**

Mitgliedsbeitrag 1959

Die Mitglieder der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V. werden höflichst gebeten, den Beitrag für 1959 möglichst zu Beginn des neuen Geschäftsjahres auf eines der folgenden Konten zu überweisen:

Postscheckkonto Stuttgart 914 32,

Apotheker Herbert Hügel, Stuttgart, Hohenheimer Str. 48;

Girokonto 421 78 bei der Städtischen Girokasse Stuttgart,

Apotheker Herbert Hügel, Stuttgart, Hohenheimer Str. 48;

Bankkonto 500 28 bei der Deutschen Apotheker- und Ärztebank e. G. m. b. H., Düsseldorf, Alleestr. 5.

Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie.

Achten Sie bitte auf die genaue Kontenbezeichnung, und vermeiden Sie Überweisungen durch Postanweisung oder Barpostscheck.

Höhe des Beitrages:

Landesgruppe Deutschland

Ordentliche Einzelmitglieder DM 15.—

Studenten und Praktikanten DM 5.—

Unterstützende Firmenmitglieder mindestens DM 75.—

Um der Landesgruppe Deutschland Mittel für ihre Arbeit zuzuführen, werden deren ordentliche Mitglieder gebeten, den Beitrag freiwillig auf DM 20.— zu erhöhen. Der zusätzliche Beitrag von DM 5.— wird in voller Höhe der Landesgruppe Deutschland zur Verfügung gestellt.

Die Beiträge der deutschen Mitglieder sind steuerlich Geschäftskosten.

Landesgruppe Österreich

Die Mitglieder in Österreich zahlen ihren Beitrag nach besonderer Vereinbarung in der ihnen bekanntgegebenen Höhe an den Schatzmeister ihrer Landesgruppe.

Landesgruppen aller anderen Staaten

Ordentliche Einzelmitglieder zahlen grundsätzlich in der Währung ihres Landes den Betrag, der DM 15.— entspricht. Für die

bankmäßige Bearbeitung der Überweisung entstehen aber Gebühren, die den Betrag für den Empfänger mindern. Es wird deshalb gebeten, den Gegenwert von DM 16.80 = Dollar 4.— freundlichst zu überweisen.

Ehrenmitglieder und Korrespondierende Mitglieder sind in allen Landesgruppen beitragsfrei, sofern sie nicht freiwillige Spenden leisten.

Die Mitglieder werden gebeten, jedem Briefwechsel stets Rückporto (Ausland: Internationale Antwortscheine) beizufügen. Sie entlasten dadurch unseren schmalen Etat, der zum allergrößten Teil für die Herstellung der Gesellschafts-Veröffentlichungen und deren Versand benötigt wird.

Weiterhin werden die Mitglieder gebeten, Anschriftenänderungen dem Sekretariat, Apotheker H. Hügel, Stuttgart, Hohenheimer Str. 48, mitzuteilen, um Fehlsendungen, die den Porto-Etat unnötig belasten, zu vermeiden. Dies gilt vor allem für Studenten und Praktikanten. Anschriftenänderungen, z. B. nach dem Ende der Lehrzeit oder bei Hochschulwechsel, gehen sehr spärlich ein. Zeitraubende Nachforschungen nach der Anschrift sind sonst die Folge.

Es wird ferner darauf hingewiesen, daß Studierende, die die pharmazeutische Prüfung abgelegt haben, mit Beginn des auf die Prüfung folgenden Kalenderjahrs als ordentliche Mitglieder geführt werden und dann den vollen Beitrag (DM 15.—) zu entrichten haben.

Allen Mitgliedern, die ihre Verpflichtungen erfüllt haben und pünktlich erfüllen werden, wird für ihr Verständnis und für die Förderung der Gesellschaftsarbeit herzlichst gedankt.

Herbert Hügel, Sekretär

Veröffentlichungen

In den letzten Wochen sind den Mitgliedern der Gesellschaft folgende Druckschriften zugesandt worden:

1. „Die Vorträge der Hauptversammlung der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V. während des Internationalen Pharmaziegeschichtlichen Kongresses in Heidelberg vom 7.—9. Oktober 1957.“ (Band 13 der Veröffentlichungen, Neue Folge.) Stuttgart, 1958. 236 Seiten, 30 Abbildungen im Text.
2. „Zur Geschichte der Pharmazie“, 1958, Nr. 3 und 4 (S. 17 bis 32).
3. „Pharmaziegeschichtliche Rundschau“, Bd. II, 1. Heft (S. 1 ff.). Titelblatt und Register für Band I wird später geliefert.

Mitglieder, die die erwähnte Publikationen nicht erhielten, werden gebeten, dem Sekretariat (Stuttgart S. Hohenheimer Str. 48) Mitteilung zu machen.

Neue Mitglieder

Apotheker *Herbert Geißendörfer*, Landsberg/Lech, Schließfach 101

Apotheker *Paul Koll*, Kleve, Große Str. 13, Adler-Apotheke

Praktikant *Dieter Koll*, Kleve, Große Str. 13, Adler-Apotheke

Apotheker *Fritz Domhardt*, Hannover, Friesenstr. 24 A, Flora-Apotheke

Praktikantin *Heidi Dreßler*, Pforzheim, Pfälzer Str. 10

Apotheker *Gustav Engelbert*, Hannover, Lister Platz 2, Hohenzollern-Apotheke

Apotheker Dr. et Mr. *Hubert Auer*, Klagenfurt, Alter Platz 32, Landschafts-Apotheke (Österreich)

Apothekerin *Hildegard Linsmann*, Engel-Apotheke, Recklinghausen, Kurfürstenwall 2

Wir beklagen den Tod

unseres Ehrenmitgliedes

Axel Kockum,

der am 14. Oktober in Stockholm, Schweden, verstorben ist.

Er war ein Pharmaziehistoriker, der sich über sein Vaterland hinaus einen geachteten Namen erworben hat, ein hilfsbereiter Mensch, ein angesehener Apotheker.

Seine Leistung haben wir in dem Bericht „Die Pharmaziegeschichte in Schweden“ (Zur Geschichte der Pharmazie 6 [1958] 9—12) zu würdigen versucht.

80 Jahre alt wurde am 24. November 1958

unser Ehrenmitglied

Prof. Dr. med. Dr. phil. Dr. h. c. Paul Diepgen,

ehemaliger Direktor des Institutes für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften der Universität Berlin und des Institutes für Geschichte der Medizin der Universität Mainz.

Wir vereinen uns mit den Medizinhistorikern aller Staaten in herzlichen Wünschen für den als Forscher, Lehrer und Publizisten so erfolgreichen und hochverdienten Jubilar, dem auch die Pharmaziegeschichte für sein sie förderndes Interesse zu großem Danke verpflichtet ist.

Bücherschau

Illustrierter Apotheker-Kalender 1959. Herausgeber Dr. Wolfgang - Hagen Hein, Frankfurt a. M. 18. Jahrgang. Mit 36 Kunstdrucktafeln (17 × 24,5 cm). Mit erläuterndem Text. Literaturangaben und Kalendarium. Stuttgart. Deutscher Apotheker-Verlag. Mit Ringspirale 6,80 DM.

Die 36 Abbildungen von Kunstwerken, Dokumenten, Gebäuden und verdienten Apothekern des In- und Auslandes im Illustrierten Apotheker-Kalender 1959 verbinden die kulturgeschichtliche Vergangenheit des Apothekerstandes mit der Gegenwart. Hein versteht es bestens, die Tradition des von Ferchl begründeten Kalenders in Wort und Bild fortzuführen. Durch Sammeln der einzelnen Kalenderblätter kann man den Grundstock zu einer pharmaziegeschichtlichen Bildersammlung legen, von der sich vielfältiger Gebrauch machen läßt. Für jeden Freund der Pharmaziegeschichte sollte es selbstverständlich sein, den Illustrierten Apotheker-Kalender regelmäßig anzuschaffen. Die Bild-erläuterungen sollten auch für Ausländer leicht zu verstehen sein.

Die deutsch-schwedischen Beziehungen in der Medizin des achtzehnten Jahrhunderts. Von Dr. med. Heinz Goerke. (Acta historica scientiarum naturalium et medicinalium. Edidit Bibliotheca Universitatis Hauniensis. Vol. 16.) 185 Seiten. 1958. Kopenhagen. Ejnar Munksgaard. Preis: Dkr. 40,00.

Der Titel „Die deutsch-schwedischen Beziehungen in der Medizin des achtzehnten Jahrhunderts“ läßt nicht vermuten, daß der Begriff Medizin auch auf die Pharmazie ausgedehnt wurde. Dem ist aber in der Tat so. Allgemein bekannt sind die pharmazeutischen Beziehungen zwischen Schweden und Deutschland der damaligen Zeit durch den Namen Scheele, dem ob seiner überragenden Bedeutung ein eigenes Kapitel eingeräumt ist. Aber Scheele war, wie wir erfahren, nicht der einzige Apotheker. Damals, zu einer Zeit, zu der die Zahl der Apotheken in Schweden verhältnismäßig gering war, war dort die Möglichkeit, selbständig zu werden, weitaus eher gegeben. Davon haben zahlreiche Apotheker — mit Erfolg — Gebrauch gemacht. Dabei handelt es sich nicht nur um Apotheker aus den schwedischen Gebieten an der deutschen Ostseeküste, sondern auch aus vielen anderen Gegenden. So darf man wohl sagen, daß das schwedische Apothekenwesen durch den nicht unbeträchtlichen deutschen Anteil manchen Impuls erfahren haben wird. Demgegenüber tritt der Aufenthalt schwedischer Apotheker in Deutschland in damaliger Zeit ziemlich zurück. Nicht minder eng und ersprießlich waren die deutsch-schwedischen Beziehungen auf medizinischem Gebiet. Sowohl für den Medizin- als auch für den Pharmaziehistoriker ist die vorliegende Studie ein anregender und unterhaltsamer Beitrag zur Fachgeschichte.

—g—

Zur Geschichte der Pharmazie

Inhaltsverzeichnis für den 10. Jahrgang 1958

Apotheke in J. J. Bechers Wiener Kunst- und Werkhaus (Ganzinger)	1
Chemietrie, Ursprung und Entwicklung (Schröder, Schneider)	19
Dispensatorium von Valerius Cordus, Viertes Exemplar der ersten Ausgabe (Stemper)	17
Klaproth-Bildnis (Stemper)	9
Klaproth-Bildnis, Weiteres (Dann)	10
Laboratoriumsbild des Johannes Stradanus	25
Mitteilungen	7, 13, 23, 31
Museumsapotheke Finnlands, Erste (Pirinen)	28
Sammlung Jo Mayer (Griffenhagen)	29
Sammlung Mors	11
Zekert zum 65. Geburtstag (Ganzinger)	16
Dann	10
Ganzinger	1, 16
Griffenhagen	29
Hein	25
Pirinen	28
Schneider	19
Schröder	19
Stemper	9, 17